



Wiener Figaro

Magazin der
Mozartgemeinde Wien
Ausgabe 4/2024

INHALT

Inhaltsverzeichnis und Impressum	2
Vorwort des Präsidenten SR Dr. Wolfgang Gerold	3
Verschwundene Theater in Wien (Teil 2) von Ehrenpräsi. SR Dr. Helmut Kretschmer	4
„Der Bauer als Millionär“ in Bad Ischl zu Ostern 2024 – Rezension von Prof. Mag. Michael Burggasser	11
Köchelverzeichnis „neu“ 19.9.2024 im Mozarteum von Wolfgang Gerold	15
„Neuer“ Mozart: Stück in Sammlung identifiziert.....	18
Reaktion auf eine ORF-Sendung von Helmut Kretschmer..	19
Veranstaltungen	20

Wiener Figaro 4/2024 25. November 2024

Impressum:

Eigentümer, Herausgeber, Verleger:

Mozartgemeinde Wien p.A. 1060
Wien, Amerlingstraße 11
(Bezirksvorstellung Mariahilf)

H: www.mozartgemeinde-wien.at

E: info@mozartgemeinde-wien.at

T: +43 699 17168930

Bankverbindung: Erste Bank

IBAN: AT20 2011 1841 2572 9900

Verlags- und Herstellungsort: Wien

Redaktion/Satz/Layout:
Wolfgang Gerold

Copyrights der Fotos: soweit nicht
gesondert angeführt: Privatfotos



WOLFGANG GEROLD

Vorwort des Präsidenten



Liebe Mitglieder der Mozartgemeinde Wien!

Ich freue mich, Ihnen nunmehr die 4. Ausgabe des *Wiener Figaro* des Jahres 2024 übermitteln zu dürfen und Ihnen wiederum interessanten Lesestoff liefern zu können. Ich hoffe, Sie haben Muße zur Lektüre.

Auf Seite 4 finden Sie den 2. Teil des Artikels über VERSCHWUNDENE THEATER IN WIEN von unserem Ehrenpräsidenten **SR Dr. Helmut Kretschmer** sowie auf Seite 11 eine weitere Kritik zum „Der Bauer als Millionär“ von Oberstudienrat **Mag. Michael Burggasser**, als ehemaliger Professor für Deutsch und Geschichte am Wiener Theresianum ein profunder Kenner der österreichischen Literatur.

Auf Seite 15 berichte ich Ihnen von der großartigen erweiterten Neuaufgabe des Köchelvezeichnisses.

Unsere Generalversammlung am 7. November war wieder ein voller Erfolg. Das Gespräch mit **Paul Hagenauer** wurde sehr positiv aufgenommen, genauso wie die musikalischen Beiträge vor allem von GS Roman Seeliger. Verdiente Mitglieder der Mozartgemeinde wurden mit der neu geschaffenen **MOZARTMEDAILLE** geehrt, darüber berichte ich Ihnen in der 1. Ausgabe 2025!

Sofern noch nicht erfolgt, darf ich Sie an die Überweisung ihres Mitgliedsbeitrages erinnern: Dieser beträgt 30 €. Angehörige zahlen nur 20 €, Jugendliche und Studenten 15 €. Aus Gründen schlanker Verwaltung bitten wir Sie nicht gesondert per Brief: Bankverbindung: ERSTE Bank-IBAN: AT20 2011 1841 2572 9900 - BIC: GIBAATWWXXX.

Ich wünsche Ihnen einen schönen, erholsamen Winter mit viel Kultur, und wünsche Ihnen schon jetzt viel Freude an geruhsamen Tagen zu Weihnachten und einen guten Start in ein friedliches und gesundes Jahr 2025!

Ihr 
Wolfgang Gerold

HELMUT KRETSCHMER

Verschwundene Theater in Wien (Teil 2)

Ein anderes ebenfalls einer Brandkatastrophe zum Opfer gefallenes Theater war das Kai-theater, besser bekannt unter dem Namen seines Besitzers, Karl Treumann. Das nur kurz (von 1860 bis 1863) bespielte **Treumann-theater** (1, Morzinplatz 4) war ein Interimstheater, ein Holzbau, an dessen Stelle später ein monu-mentalster Theaterbau erfolgen sollte. Auf dem Spielplan dieser auf dem Baugrund der abgetragenen Gonza-gagabastei errichteten Bühne (später

befand sich hier das im Zweiten Weltkrieg zerstörte Hotel Metropol) standen vorwiegend Operetten und Schauspiele, dazwischen gab es Pantomimen und Lustspiele. Beson-ders hervorzuheben ist das Auftreten von Jacques Offenbach (als Dirigent und Cellist), für dessen Operetten Treumann ein ausschließliches Auf-führungsrecht erworben hatte. Man wusste von Anfang an um die Feuer-gefährlichkeit des Interimstheaters. In der Nacht vom 8. zum 9. Juni 1863 brannte das Theater ab. Das Per-sonal hatte sich an diesem Unglücks-abend bereits aus dem Gebäude entfernt, lediglich zwei Feuerwächter und der Portier waren im Theater-gebäude anwesend. Sie waren es auch, die das Feuer entdeckten. Ausgebrochen dürfte der Brand möglicherweise in den Garderoben sein. Der Brand war auch für die nähere Umgebung nicht ganz ungefährlich. Wie die Presse berich-tete, „war die Glut der emporlo-dernden Flammen gegen halb elf Uhr so intensiv, dass der Aufenthalt am jenseitigen Ufer des Donaukanals beim Dianabad der Hitze wegen fast unmöglich war“. Karl Treumann nahm von einer Wiedererrichtung seines Hauses Abstand.

Durch die Uraufführung von Mozarts Oper „**Die Zauberflöte**“ ist eine kleine eher unscheinbare Vorstadt-bühne auch der heutigen Musikwelt noch weltweit ein Begriff: das **Freihaustheater auf der Wieden**.

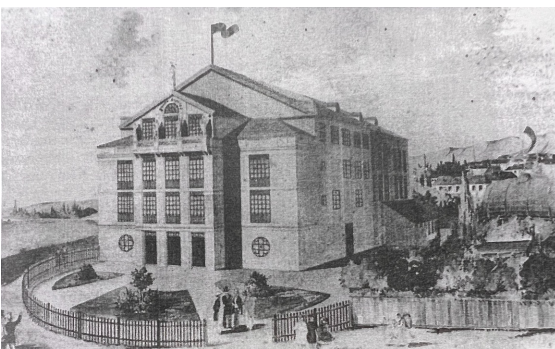


Treumanntheater



Das brennende Treumanntheater

Nicht einmal zwei Jahrzehnte (1856 – 1870) existierte eine kleine Vorstadtbühne, die im August 1856 in der damaligen Neulerchenfelder Straße eröffnet wurde. Das **Thaliatheater** (16., Thaliastraße 2)



war ein kleiner Holzbau, es war auf Initiative des damaligen Direktors des Theaters in der Josefstadt, Johann Hoffmann, entstanden und wurde auch von diesem als eine Art Dependence seines Stammhauses geleitet. Meist spielte man Lustspiele oder Spektakelstücke. Dennoch sollte gerade dieses kleine Vorstadtheater in die Wiener Musikgeschichte eingehen, erklang doch hier am 28. August 1857 – zwei Jahre bevor das Werk an der Hofoper gegeben wurde! – Richard Wagners Oper „**Tannhäuser**“ erstmals auf Wiener Boden. Der Aufführung des „Tannhäuser“ in der Hofoper (Kärntnertortheater) standen damals die Person des Komponisten als des Revolutionärs von 1848 und die Zensur im Wege. Um 500 fl. hatte man für das Thaliatheater von Wagner das Aufführungsrecht erwor-

ben. Gegen Ende der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts florierte das Theater nicht mehr recht. Die Bühne wurde geschlossen, das Gebäude im Jänner 1870 demoliert.



Als im Sommer des Jahres 1951 das im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigte **Carltheater** (2, Praterstraße 31) abgetragen wurde, ging ein Stück Wiener Theatergeschichte zu Ende. Die Geschichte einer der prominentesten Bühnen unserer Stadt im 19. Jh. ist aufs engste mit dem Schicksal einer anderen längst nicht mehr existierenden Bühne, dem **Leopoldstädter Theater**, aus dem es hervorging, verbunden. Das Leopoldstädter Theater wurde im Oktober 1781 eröffnet. Im frühen 19. Jahrhundert stand mit Ferdinand Raimund ein großer österreichischer Dramatiker an der Spitze des Hauses. Bald darauf übernahm das in finanzielle Schwierigkeiten gekommene Unternehmen Carl Carl (Edler von Bernbrunn), der 1847 das alte Leopoldstädter Theater niederreißen und an dieser Stelle ein neues, prächtig

ausgestattetes Theater nach Plänen von Siccardsburg und van der Nüll erbauen ließ. Am 10. Dezember 1847 wurde das neue Haus unter dem Namen „Carltheater“ eröffnet. In seiner rund hundertjährigen Geschichte sollte das Carltheater entscheidend zur Gestaltung des Wiener Theaterlebens beitragen. Berühmte Namen wie Johann Nestroy – er leitete von 1854 bis 1860 das Haus – Franz von Suppé (seine hier aufgeführte Operette „Das Pensionat“ gilt als Geburtsstunde der Wiener Operette), Josefine Gallmeyer, Eleonore Duse, Franz Lehár und Edmund Eysler sind mit dem Theater verbunden. Im späteren 19. Jahrhundert standen immer wieder Lustspiele, Schwänke, Possen auf dem Spielplan des Hauses. Am Beginn des 20. Jahrhunderts wurde das Theater immer mehr zur reinen Operettenbühne. Die große Zeit des Theaters war jedoch bald vorbei. Noch vor dem Zweiten Weltkrieg (1929) wurde das Carltheater geschlossen. Das Gebäude wurde 1944 im Zuge eines Bombenangriffs schwer beschädigt, die Ruine wurde erst 1951 abgetragen.

Ein bekanntes und beliebtes Theater der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war das 1905 als Schauspielhaus gegründete, später in eine Operettenbühne umgewandelte **Bürgertheater** (3, *Vordere Zollamtstrasse* 13). Es bot etwas mehr als 1.100 Personen Platz. Die Bühne entstand auf Anregung von Oskar Fronz, der auch ihr erster

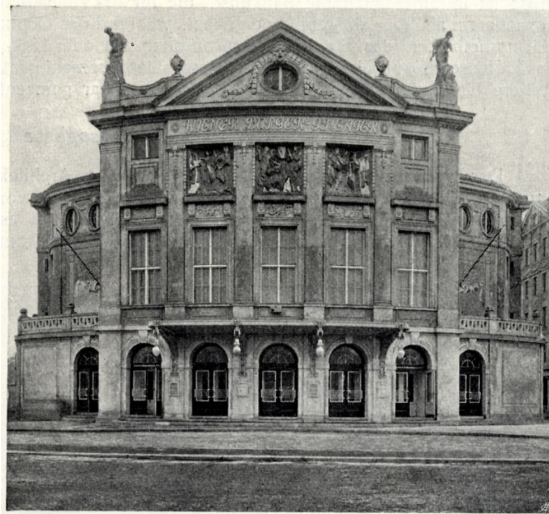


Abb. 497. Wiener Bürgertheater.

Direktor war. Selbst der noch 1909 in diesem Theater aufgetretene große Alexander Girardi konnte nicht verhindern, dass die Bühne 1910 in eine spürbare Krise geriet. Ein Hauptgrund lag wohl in der Tatsache, dass keine zugkräftigen Stücke mehr aufgetrieben werden konnten. Seitens der Direktion plante man daher auf Operettenbetrieb umzusteigen. Im Jahr 1910 fand hier die Erstaufführung von Edmund Eyslers „Der unsterbliche Lump“ statt. Nach einem Riesenerfolg blieb Eysler lange der „Hauskomponist“ des Bürgertheaters. In den späten Zwanzigerjahren des vorigen Jahrhunderts brach die Ära der Revue-Operette an (u.a. „Journal der Liebe“ von Karl Farkas und Fritz Grünbaum mit Musik von Egon Neumann). Während des Zweiten Weltkriegs war das Bürgertheater teilweise geschlossen. In der jungen Zweiten Republik war es nicht mehr möglich an vergangene erfolgreiche Zeiten anzuschließen. Wohl konnte man noch in

Der Direktionsära von Franz Stoß berühmte Namen auf den Theaterzetteln (u.a. Anni Rosar, Guido Wieland, Fritz Imhoff, Maria Eis) lesen, aus dem versprochenen Volksstückrepertoire war aber nicht allzu viel geworden. Mit Jahresende 1953 schlossen sich die Pforten der Bühne. Das Theatergebäude wurde abgerissen, die damalige Zentralsparkasse der Gemeinde Wien hatte das Areal zur Errichtung ihrer Hauptanstalt gewählt.

Ein weiteres „Kind des 20. Jahrhunderts“ war das in den Jahren 1912/13 auf Initiative der Wiener Schauspielgesellschaft von den Architekten Kaufmann und Felgel errichtete **Stadttheater in der Josefstadt** (8, *Laudongasse 36 = Skodagasse 20 – Wien hatte bereits zwei Theater dieses Namens: das Stadttheater auf der Seilerstätte, das spätere Ronacher, und das Kaiser-Jubiläums-Stadttheater, die spätere Volksoper*). Der erste Direktor des Hauses war Josef Jarno, der auch das Josefstädter Theater leitete. Jarno eröffnete die Bühne mit August Strindbergs „Wetterleuchten“. Er wollte dem Theater durch Aufführungen hochwertiger moderner Stücke eine besondere Prägung geben.

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges setzte Jarnos ambitionierten Plänen ein frühes Ende. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Stadttheater eine reine Unterhaltungsbühne, auf der vorwiegend Operetten und Revuen zur Aufführung gelangten. Das „**Weißer Rössl**“ von Ralph Benatzky erlebte an diesem Theater en suite 840 Aufführungen! Fritz Grünbaum, Hans Moser und Fritz Imhoff standen öfters auf den Brettern dieser Bühne. Unter dem Namen „**Rex-Theater**“ diente das Stadttheater nach dem Zweiten Weltkrieg noch der amerikanischen Besatzungsmacht als Aufführungsstätte. Im Jahr 1961 wurde das Gebäude abgebrochen. An seiner Stelle wurde 1967 – 1969 ein Neubau errichtet, in dem das „Haus des Buches“ eine Heimstätte fand.

Stadttheater in der Josefstadt



Das Johann-Strauß-Theater / seit 1933 „Scala“ genannt (4, Favoritenstraße 8) wurde 1908 nach Plänen von Eduard Prandl erbaut und mit der Musik des Namenspatrons („1001 Nacht“ von Johann Strauß) eröffnet. Wiewohl das Theater als reine Operettenbühne konzipiert war, bot man in vielen Sommermonaten dem Publikum auch literarisches Schauspiel, wobei Stücke von Ibsen, Hauptmann und Bahr aufgeführt wurden. Das Theater hatte eine wechselvolle Geschichte (in den Dreißigerjahren und während der NS-Zeit war es zu einem Kino umfunktioniert worden), nach dem Zweiten Weltkrieg (1948) öffneten sich die Pforten des nun als „Neues Theater in der Scala“ bezeichneten Hauses mit Johann Nestroys „Höllengang“. In den acht Jahren, da das Theater noch bespielt wurde, bot

man dem Publikum eine Reihe interessanter Stücke, so etwa Brechts „Mutter Courage und ihre Kinder“ mit Therese Giese in der Hauptrolle oder „Einen Jux will er sich machen“ von Nestroy mit Karl Paryla und Dorothea Neff. Im Juni 1956 wurde der Spielbetrieb eingestellt, nach längerer Diskussion wurde das Gebäude 1959/60 abgerissen.

Der Inhaber einer Singspielhalle im Prater, Johann Fürst, wurde zum Begründer einer Bühne, welche 1862 bis 1898 den Namen **Fürsttheater**, **später Jantschtheater** (2, Prater/Volksprater) führte. Zunächst als Holzbau errichtet, wurde das Objekt neu erbaut und zum Theater umgestaltet. Nach Fürsts Tod übernahm – nach interimistischer Leitung durch Kapellmeister Paul Mestrozi –

der erfahrene Theatermann Heinrich Jantsch 1892 das Unternehmen und führte es von nun an unter seinem Namen weiter. Unter Jantschs Leitung wurde das Theater adaptiert, als "Wiener Volkstheater im k. k. Prater" wiedereröffnet und in den folgenden sechs Jahren als reines Sommertheater geführt. Heinrich Jantsch starb völlig unerwartet im Februar 1899, es kam zu mehrmaligem Direk-



Johann-Strauß-Theater

ktionswechsel, bis Josef Jarno um die Jahrhundertwende das Haus unter dem Namen „Lustspieltheater“ übernahm. Eine enge Zusammenarbeit mit dem Theater in der Josefstadt bewirkte, dass bedeutende Schauspieler und Schauspielerinnen wie Max Pallenberg, Gisela Werbezirk, Hansi Niese oder Rudolf Forster auf dieser bis 1927 bespielten Bühne agierten. Mit einer Aufführung des Schwanks "Die Keuschheitskommission" von Richard Manz schloss das Theater am 31. August 1927 für immer seine Pforten und wurde daraufhin zu einem Kino umgestaltet. Als eines von wenigen Betrieben wurde das nunmehrige „Prater Lustspielkino“ im Zweiten Weltkrieg nicht zerstört und konnte 1949 den Spielbetrieb aufnehmen. 1981 brannte das Kino aus und wurde für immer geschlossen.

Quellen und Literatur (in Auswahl)

Wiener Stadt- und Landesarchiv

Biographische Sammlung

Topographische Sammlung

Wien-Bibliothek im Rathaus

Theaterzettel-Sammlung

Historische Zeitungen

Felix Czeike

Historisches Lexikon Wien. 6 Bände. Wien, 1992 ff.

Franz Hadamowsky

Wien – Theatergeschichte. Von den Anfängen bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, Wien 1988

Verena Keil-Budischowsky

Die Theater Wiens, Wien-Hamburg 1983

Helmut Kretschmer

Theater und ihre Schauspieler, Zaltbommel 1999

Helmut Kretschmer

Wiener Theater und ihre Schauspieler, in: Veröffentlichungen des Wiener Stadt- und Landesarchivs, Reihe B: Ausstellungskataloge, Heft 65, Wien 2002

Daraus alle Abbildungen, außer

Stadttheater in der Josefstadt, Johann Strauß-Theater und Fürststheater aus Wikipedia



Fürststheater, später Jantschtheater

MICHAEL BURGGASSER

„Der Bauer als Millionär“ in Bad Ischl Ostern 2024 - Rezension

Die Krux in der heutigen Theaterwelt besteht in erster Linie darin, dass die meisten Regisseure das Publikum für völlig ungebildet und blöd halten und daher von dem inneren Zwang beseelt sind, das Stück unbedingt in der Gegenwart anzusiedeln oder zumindest zu einer anderen Zeit als vom Autor vorgesehen auf die Bühne zu stellen. Dieser beliebte Vorgang wird dann von den Intendanten wie Regisseuren den Zuschauern als „zeitgemäße Aktualisierung“ verkauft. Dadurch geht jedoch meistens vieles von dem verloren, was der Autor dem Publikum eigentlich vermitteln wollte.

In der jüngeren Vergangenheit habe ich zwei Inszenierungen von Stücken Ferdinand Raimunds erleben dürfen, bei denen dieses unheilvolle „Grundprinzip“ nicht angewendet wurde und sie dennoch in modernem Gewand umgesetzt wurden. Eine davon war der Klassiker aus dem Biedermeier „Der Bauer als Millionär“ oder „Das Mädchen aus der Feenwelt“ von **Ferdinand Raimund**, das zu Ostern dieses Jahres unter der **Intendanz** von **Dr. Wolfgang Gerold** in der **Regie** der früheren Opernsängerin **Charlotte**

Leitner in geradezu faszinierender Weise im Kongresshaus Bad Ischl szenisch umgesetzt wurde.

Sie hat dabei den Kniff angewendet, dem eigentlichen Geschehen eine kurze, moderne **Rahmenhandlung** voranzustellen, in der eine Rechtsanwältin die Erfolgsautorin Lara Krimoser gegen die Ansprüche des inzwischen vermögend gewordenen Vaters auf ihre unehelich geborene, 17-jährige Tochter, die in Pflege gegeben wurde, vertritt. Damit wird eine direkte Brücke zur eigentlichen Handlung Raimunds, die uns direkt in die Feenwelt des Original-Zaubermärchens versetzt, geschlagen.



Wolfgang Gerold, János Mischuretz (Lorenz)

Die **Fee Lakrimosa** hat ein Kind von einem einfachen Seiltänzer, das zur Strafe für deren Hochmut, es in unermesslichem Reichtum aufzuziehen, auf Geheiß der **Feenkönigin** zu dem armen **Bauern Fortunatus Wurzel** in Pflege gegeben wird. Der inzwischen durch den rachsüchtigen **Neid** zu großem Vermögen gelangte Bauer verstößt jedoch seine Ziehtochter, weil diese nicht von ihrem geliebten Fischer Karl lassen möchte. Dadurch kommt die ganze Handlung erst so richtig ins Rollen.

Die Schauspieler*innen bewegten sich durchwegs auf hohem Niveau, sie vermittelten ihre Rollen authentisch und mit viel Engagement. Besonders hervorzuheben wäre hier vor allem **Wolfgang Gerold** in der Hauptrolle des **Fortunatus Wurzel**, der diesen in allen Facetten seines zwischen Gier nach irdischem Reichtum und Sehnsucht nach dauerhaftem Glück schwankenden Charakters vielschichtig und überzeugend umgesetzt hat. Ein Höhepunkt der Aufführung war zweifellos seine Szene mit dem **Hohen Alter**, beeindruckend dargestellt von **Markus Mitterhuber**, in der er seinen plötzlich herbeigeführten Schlaganfall besonders realistisch über die Rampe brachte.

Souverän überzeugend **Charlotte Leitner** in der Schlüsselrolle der **Zufriedenheit**, bezaubernd **Rebecca Vogel** und **Raphael Kaufmann** (der zweifellos begabte Sohn des Hauptdarstellers) als das junge Liebespaar **Lottchen** und **Karl** (endlich einmal im Alter passend), hinreißend im Spiel und Gesang **Beate Korntner** als **Fee Lacrimosa** und vor allem als berührende **Jugend** mit heller Sopranstimme im berühmten Duett „Brüderlein fein“ mit Fortunatus Wurzel. **Merle Krammer** als **Magier Ajaxerle** hingegen wirkte zeitweise überdreht, hier wäre etwas mehr Zurückhaltung ratsam gewesen. **János Mischuretz** gab einen kantigen, eigenützigen **Kammerdiener Lorenz** sowie einen boshaften **Neid**, **Markus Mitterhuber** einen zynischen **Hass**. Insgesamt also eine gediegene, ausgewogene Ensembleleistung ohne Schwachpunkte.



*Wolfgang Gerold (Fortunatus Wurzel),
12 Markus Mitterhuber (Hohes Alter)*

Optisch faszinierend gelöst wurden die ständig wechselnden **Schau-
plätze**, die mittels professioneller **Videoprojektionen** (inspiriert vom Wiener Justizpalast) immer wieder neue stimmungsvolle Räume und wunderschöne Naturlandschaften (passend zum Zaubertheater Raimunds) vor den Augen des Publikums entstehen ließen. **Alexander Rafanowitsch**, der für die **Audio-
und Videoeffekte** zuständig war, erzeugte so durch einfache Mittel mit viel Fingerspitzengefühl äußerst wirk-
same Bilder!

*Beate Korntner
(Jugend)*



Charlotte Leitner (Zufriedenheit) Raphael Kaufmann (Karl), Rebecca Vogel (Lottchen)



Übrig bleibt noch, über die **Musik** zu berichten, die im Biedermeiertheater eine nicht unwesentliche Rolle spielt. Hier wurde ein Kompromiss aus Originalmelodien von **Joseph Drechsler** („Aschenlied“), 3 Kompositionen von **Hans Gerold**, dem Vater des Intendanten, sowie Zuspelungen mehrerer Musikstücke von Mozart bis Wagner und Strauss gewählt, der die nötige Stimmung zur märchenhaften Handlung akustisch entsprechend untermalte.

Die in der letzten Zusatzstrophe des "Aschenlieds" durch Wurzel gekonnt gesetzte, deutliche Anspielung auf die misslungene Eröffnungsveranstaltung zur "Kulturhauptstadt Europas 2024" (Bad Ischl +23 Gemeinden) wurde vom Publikum mit Humor aufgenommen und mit einem starken Applaus quittiert. Auch das wird Bad Ischl überleben!



*Raphael Kaufmann, Merle Krammer
(Ajaxerle), Rebecca Vogel*

Fazit: So und nicht anders bringt man auch heute noch Ferdinand Raimunds Stücke glaubwürdig über die Rampe. Diese zeitlose Inszenierung mit gegenwärtigen Methoden sollte manchen Regietheaterwüstlingen als Vorbild dienen! Meine Gratulation zu dieser gelungenen Produktion, die leider nur 3mal gezeigt wurde! Glücklicherweise gibt es davon eine Aufzeichnung! (*Link unten*)

**OStR. Prof. Mag.
Herbert Michael Burggasser**

AHS-Professor am Theresianum für Deutsch, Bühnenspiel und Geschichte im Ruhestand, Regisseur von zahlreichen Schüleraufführungen, ua Nestroys „Talisman“ und Schnitzlers „Anatol“, Sänger und Vorstandsmitglied im Wiener Bach-Chor, Kleindarsteller an der Wr. Staatsoper, 8 Jahre Inspizient bei den Salzburger Festspielen, ehem. Mitarbeiter von Dr. Marcel Prawy, und von Kindesbeinen an ein unheilbarer, besessener Theaternarr!



Jutta Amerstorfer (Rosa), Wolfgang Gerold

Einen Film finden Sie unter: <https://youtu.be/u05jy3K-xjY?si=czc9ezhtd5FRkT84>

WOLFGANG GEROLD

KÖCHELVERZEICHNIS „NEU“

19.9.2024 im Mozarteum

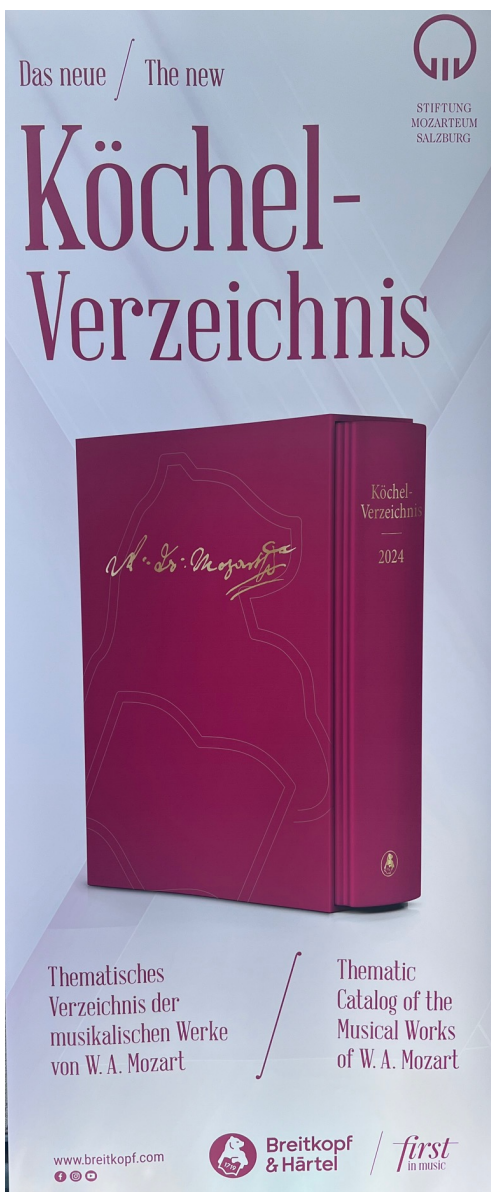


Das wohl bekannteste Werkverzeichnis eines Komponisten weltweit, das Köchelverzeichnis von Wolfgang Amadeus Mozart, wurde nach 60 Jahren neu aufgelegt. Die aktualisierte Ausgabe präsentiert mehr als 90 neue Werke und Fragmente, was dazu führt, dass der Gesamtüberblick über Mozarts kompositorisches Schaffen gewachsen ist. Mit knapp 1.400 Seiten ist diese Neuauflage der aktuelle Stand des Wissens über Mozart und sein Werk. Die Präsentation fand am 19. September 2024 im großen Saal in der Internationalen Stiftung Mozarteum in Salzburg statt und markiert zugleich das Ende der gedruckten Versionen, da parallel

Fotos: Wolfgang Gerold



Dr. Ulrich Leisinger mit „seinem“ neuen Köchelverzeichnis mit Dr. Kostas Iatrou, GF von Mozarteum Hellas



Härtel erschienen, hat das Köchelverzeichnis eine lange Geschichte und ist im Laufe der Jahre mit neuen Erkenntnissen und Entdeckungen weiterentwickelt worden. Die Neuausgabe kehrt zur ursprünglichen Systematik zurück und macht das Verzeichnis durch die Einbindung neuer Werke übersichtlicher und benutzerfreundlicher. Die Arbeit an dieser Ausgabe war äußerst aufwendig und umfasste die Durchsicht des gesamten Briefwechsels der Familie Mozart sowie die Auswertung zahlreicher wissenschaftlicher Veröffentlichungen. Während des Prozesses wurden auch einige neue Werke entdeckt, darunter die Serenade in C, die als Jugendwerk Mozarts identifiziert wurde und bei der Präsentation des Köchelverzeichnisses erstmals aufgeführt wurde. Stolz präsentierte der Präsident der Stiftung Mozarteum, **Dr. Johannes Honsig-Erlenburg** sowie sein Geschäftsführer **Rainer Heneis** das druckfrische erste Exemplar. „Das Verzeichnis wurde einfacher, schöner und dicker“, sagte **Nick Pfefferkorn**, geschäftsführender Gesellschafter des Verlags **Breitkopf & Härtel**, zur Neuausgabe. In der Neuausgabe, für die Mozart-Experte **Neal Zaslaw**, Professor an der Cornell University in Ithaca/New York, und die Wissenschaftler der Stiftung Mozarteum unter Führung des **Leiters Dr. Ulrich Leisinger** zusammengearbeitet haben, wurde auf die ursprüngliche Systematik zurückgegriffen. Durch neue Einträge wurde das Verzeichnis übersichtlicher und nutzerfreundlicher.

dazu auch die digitale Ausgabe „Köchel digital“ eingeführt wurde: <https://kv.mozarteum.at/de>. ORF-Kulturlady **Dr. Barbara Rett** führte durch das eindrucksvolle Programm. Ursprünglich im Jahr 1862 von Ludwig Ritter von **Köchel** erstellt und schon damals im Verlag Breitkopf &



Mitautor Mozart-Experte **Neal Zaslaw**, Professor an der Cornell University in Ithaca/New York mit Präsident **Dr. Wolfgang Gerold** und **Dr. Matthew Werley**, Archivar der Salzburger Festspiele und GF der Intern. Richard Strauss-Gesellschaft

Das neue Köchelverzeichnis

KV 378

KV 378 Sonate in B für Clavier und Violine

Datierung: Salzburg, vermutlich 1779 (Papiersorte; Schriftbefund).

1. Allegro moderato
2. Andantino sostenuto e cantabile
3. Rondau
Allegro

Autograph: PL-Kj, Mus. ms. autogr. W. A. Mozart 378 (1947), 10 Bl. (10-zeilig; WZ Nr. 51) mit 1 beschriebenen Seiten: „/Sonata/“.
Provenienz: Nachlass WAM → André (1800; Kat. French 1840, unverkauft) → JA (1854, nachweisbar Erstausgabe in Stimmen: Wien: Artaria, [1781], Sammeldruck (siehe KV 296); Sonata IV A-Sm) [auf Grundlage des Autographs].
Weitere Ausgaben: OeC IV [1799]; Sonata IV.
Nachweise: KV 3-6 317d.
Kommentar: Die Partie Clav ist im Autograph als „Cembalo“ bezeichnet. Die Sonate wird in WAM Briefen an NM vom 4. Juli und 15. Dezember 1781 (BD 610 und 649) als ein ihr bereits bekanntes Werk erwähnt. Siehe KV 296. Siehe auch KV 24.
Dokumente: BD 610, 649. Siehe auch KV 296.
Literatur: Siehe KV 296.

KV 379 Sonate in G für Clavier und Violine

Datierung: Wien, 7./8. April 1781. Erstausführung: Wien/Deutsches Haus, 8. April 1781.

1. Adagio
2. Tema [con 5 variazioni]
Andantino cantabile
Allegro

Autograph: US-Wc, ML30.8b.M8 K.373a/379 Case, 5 Bl. (12-zeilig; WZ Nr. 56 und 57) mit 6 beschriebenen Seiten: „/Sonata/“.
Provenienz: Nachlass WAM → André (1800) → Erben André (1864 nachweisbar London/Augustin & LLA (Auktion 55, 12. Oktober 1929) → Wien/Oscar Bondy (vor 1943, zeitweilig beschlagnahmt) → New York/Elizabeth Bondy (1947) → New York/Gertrude Clarke Whittall.

KV 380

KV 380 Sonate in Es für Clavier und Violine

Abtschriften: D-B, Mus. ms. 15536 (1901), 1 Stimme (nur V); Wien, vor 1800. Provenienz: Wien/Artaria. Ausgabe: AMA XVIII/35; NMA VIII/232, S. 3-15.
Erstausgabe in Stimmen: Wien: Artaria, [1781], Sammeldruck (siehe KV 296); Sonata IV A-Sm) [auf Grundlage des Autographs].
Weitere Ausgaben: OeC IV [1799]; Sonata IV.
Nachweise: KV 3-6 373a.
Kommentar: Die Partie Clav ist im Autograph als „Cembalo“ bezeichnet. Am 8. April 1781 (BD 581) im Deutsches Haus abgehalten wurde. Dabei wurde – außer KV 373 und KV 374 – auch KV 379 erstmals gespielt. WAM erwähnt sie als „eine Sonate mit accompagnement einer Violine für zwei, welche ich gestern Nacht von 11 Uhr bis 12 Compoint habe – aber, damit ich fertig geworden bin, vor der Abschrift, deren ursprüngliche Bestimmung unklar ist (Erstausf. [KV] hat sie für die Violoncelle in der Partitur dem Clavier oder der Violine zugewiesen ist, dabei finden sich drei verschiedene Sätze 1, T. 134–136) Lesarten ante correctum des Autographs. Siehe auch KV 454.
Dokumente: BD 587, 588. Siehe auch KV 296.
Literatur: Marguerite, Abtschriften 1969; Riggs, K. 379 [1991]. Siehe auch KV 296.

KV 380 Sonate in Es für Clavier und Violine

Datierung: Wien, im Sommer 1781.

1. Allegro
2. Andante con moto
3. Rondau
Allegro

Autograph: Privatbesitz CH, 8 Bl. (12-zeilig; WZ Nr. 57) mit 14 beschriebenen Seiten: „Sonata 1^{ma}“.
Provenienz: Nachlass WAM → André (1800) → JBA (1854, nachweisbar 1860) → London/Wesley Stoker Barker Woodhouse (nachweisbar 1864) → Erben André & LLA (Auktion 55, 12. Oktober 1929) → Wilhelge bei Basel/Louis Koch → Basel/Maria Koch und Rudolf Floerlein → Erben Floerlein.
Erstausgabe in Stimmen: Wien: Artaria, [1781], Sammeldruck (siehe KV 296); Sonata IV A-Sm) [auf Grundlage des Autographs].
Weitere Ausgaben: OeC IV [1799]; Sonata IV.
Nachweise: KV 3-6 374f.
Kommentar: Die Partie Clav ist im Autograph als „Cembalo“ bezeichnet. Angesichts der Nummerierung von KV 380 als „Sonata 1^{ma}“ stellt sich die Frage, ob WAM bereits an einen Folgezyklus von 2 dachte, das, wie aus einem Brief an NM vom 4. Juli 1781 (BD 610) hervorgeht, ursprünglich nur vier Sonaten umfassen sollte, oder ob die Sonate an den Anfang seines op. 2 fallen sollte.
Dokumente: BD 610. Siehe auch KV 296.
Literatur: Siehe KV 296.

ORF STEIERMARK 8.9.2024

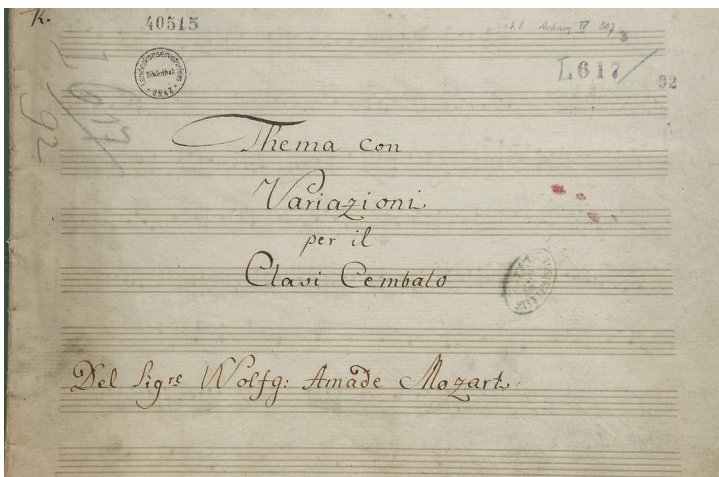
„Neuer“ Mozart: Stück in Sammlung identifiziert

Ein „neues“ Stück von Wolfgang Amadeus Mozart ist möglicherweise im Steiermärkischen Landesarchiv in Graz aufgetaucht.

Die „Mailänder Variationen“ sind im Köchelverzeichnis, dem Werkverzeichnis von Mozarts Kompositionen, zwar erwähnt, allerdings tragen sie keine Nummer, denn sie galten als „unmozartisch“. Der deutsche Wissenschaftler Carsten Wollin ordnete das Werk aber nun Mozart zu.

Vermutlich von 15-jährigem Mozart geschrieben

Die Klavierstücke entstanden, als am 15. Oktober 1771 Erzherzog Ferdinand Karl (vierter Sohn von Kaiserin Maria Theresia) in Mailand Maria Beatrice d'Este heiratete. Der damals 15-jährige Mozart schrieb für die Feierlichkeiten die Oper „Ascanio in Alba“. Die „Mailänder Variationen“ entstanden zeitgleich, die Autorenschaft blieb bisher aber im Dunkeln, heißt es in einer Aussendung des Landes am Sonntag.



Zyklus nie veröffentlicht

Der Zyklus sei auch nur drei Mal in der musikwissenschaftlichen Literatur erwähnt und nie veröffentlicht worden. Das vermutlich seit zweieinhalb Jahrhunderten nicht gespielte Werk fällt in eine Lücke von mindestens sieben Jahren, aus denen bisher keine Klavierwerke von Mozart bekannt sind. Das Manuskript der „Mailänder Variationen“ ist Teil der sogenannten Lannoy-Sammlung des Steiermärkischen Landesarchivs. Diese ist nach dem Sammler Heinrich Eduard Josef von Lannoy benannt, der 1853 starb. Die Erstpublikation der „Mailänder Variationen“ sowie die wissenschaftliche Arbeit von Carsten Wollin zur Entstehungsgeschichte sind vor Kurzem im Ortus Musikverlag erschienen.

Foto: Land Steiermark/Robert Binder

HELMUT KRETSCHMER

Reaktion auf eine ORF-Sendung

Sehr geehrte Damen und Herren !

In der Sendung „**Wien heute**“ vom **12. 8. 2024** konnte man unter dem Abschnitt „Bezirkseinsblicke“ (Moderatorin Olivia Peter) einen kurzen Beitrag über den ehemaligen Friedhof von St. Marx sehen. In diesem erklärte ein Herr Thomas Harbicher („Historiker und Faktensammler“) Mozart „liegt ja schon offiziell nicht mehr da“, denn „er ist exhumiert worden und liegt heute am Zentralfriedhof“. Welche „neuen Fakten“ (?) Thomas Harbicher bewogen, im Jahr 2024 (!) diese „neue Sicht“ zum Mozart-Grabe zu erläutern, wäre interessant. Wobei sich der Friedhofsführer ja im Rahmen seines Beitrages selbst widerspricht: völlig richtig erklärte er, dass sich das heutige Mozart-Grab nur an der ungefähren Stelle befindet, wo jenes Schachtgrab lag, in dem der Komponist 1791 begraben wurde. Wo hätte man denn bei einer etwaigen Exhumierung exakt nach den sterblichen Überresten Mozarts gesucht? Wahrscheinlich meinte Herr Harbicher jenes 1859 von Hans Gasser errichtete Grabdenkmal, das 1891 (nachdem es über 30 Jahre hier am St.Marxer Friedhof stand) auf den Wiener Zentralfriedhof transferiert wurde und – wie man sieht – bis heute zu Irritationen führen kann.

Schon einmal – vor rund eineinhalb Jahren (2023) – wurde in einer Sendung des ORF ein ähnlicher Unsinn dargelegt. Damals wurde behauptet, Mozarts Gebeine seien vom ehemaligen „Armensünder-Gottesacker“ (heute etwa Areal der Technischen Universität/Karlsplatz) exhumiert und am Zentralfriedhof beerdigt worden.

Der ORF kommt meines Erachtens seinem Kulturauftrag u.a. durch etliche, meist sehr gut gestaltete informative Serien zu Themen der Wiener- und Österreichischen Geschichte erfreulicherweise nach. In diesen Sendungen kommen meist ausgewiesene Experten zu Wort. Beiträge wie oben schaden den vielen anderen hervorragenden Sendungen und sollten nach Möglichkeit verhindert werden.

Mit freundlichen Grüßen,

H. Kretschmer

SR Prof. Dr. Helmut Kretschmer

Ehrenpräsident der Mozartgemeinde Wien

Der ORF hat sich umgehend schriftlich für den Fehler entschuldigt.

VERANSTALTUNGEN

Mozartwoche der Stiftung Mozarteum

23. Jänner bis 2. Februar 2025 in Salzburg

<https://mozarteum.at/mozartwoche>

Als Mitglied der Mozartgemeinde Wien erhalten Sie 10 % Rabatt, bitte bestellen Sie dazu Ihre Karten telefonisch unter: +43 662 87 31 54

Destination Mozart – dieses Motto hat Intendant Rolando Villazón für die Mozartwoche 2025 erdacht. Alle Wege führen zu Mozart, über **Monteverdi**, **Bach** und **Händel**, deren Werke sich kongenial mit Mozarts reichem Œuvre zusammenfügen und die ihm Wegbereiter, Inspiration oder Vorbilder waren.

Destination Mozart – das ist große Oper mit Monteverdis beeindruckendem Meisterwerk **L'Orfeo**, von Nikolaus Habjan in Szene gesetzt, musikalisch begleitet von Christina Pluhar und ihrem Originalklangensemble L'Arpeggiata.

Destination Mozart – das ist opulenter Orchesterklang und feine Kammermusik, u.a. mit den Wiener Philharmonikern und Ádám Fischer, Igor Levit, Sonya Yoncheva, Oksana Lyniv oder Juan Diego Flórez, Altmeister Jordi Savall mit Le Concert des Nations, das Collegium Vocale Gent mit Philippe Herreweghe, das Mahler Chamber Orchestra mit Mitsuko Uchida, das Chamber Orchestra of Europe mit Robin Ticciati oder Starpianist Fazil Say.

Destination Mozart – das ist Mozarts „Gärtnerin aus Liebe“ als Marionettenspiel, aber auch über Streetdance, Pubquiz und Stummfilmkino führen die Wege zu Mozart!

Unser Ehrenpräsident **SR Dr. Helmut Kretschmer** und unser Vizepräsident **Dir. Hofrat Dr. Wolf Peschl** werden auch 2025 Führungen mit und um Mozart in Wien anbieten. In der 1. Ausgabe 2025 werden wir hierzu konkrete Termine mitteilen.

Ebenso wird es im April 2025 mit unserem künftigen Preisträger des „**Wolfgang und Nannerl Preises**“ **Erwin Flores** ein Konzert im Alten Rathaus geben. Der junge Pianist wird dort auch mit der **MOZARTMEDAILLE** ausgezeichnet!